

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 18 (1873)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lererzeitung.

Organ des schweizerischen lererfereins.

Nö 6.

Erscheint jeden Samstag.

8. Februar.

Abonnementspreis: jährlich 4 fr., halbjährlich 2 fr. 10 Cts., franko durch di ganze Schweiz. — Inserziionsgebür: di gespaltene petitzelle 10 rp. (3 kr. oder 1 sgr.). — Einsendungen für di redakzion sind an herrn schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an herrn professor Götzinger in St. Gallen oder an herrn sekundarlere Meyer in Neumünster bei Zürich, anzeigen an den ferleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Bildung der lerer an höhern lernanstalten. — Soll der lerer seitens seiner schüler geschenke annemen, oder nicht? — Schweiz. — Ausland. — Literarisches. — Öffentliche korrespondenz.

BILDUNG

DER LERER AN HÖHERN LERANSTALTEN.

Nachdem in Deutschland und der Schweiz überall di frage der bildung der folksschuller lebhaft diskutirt worden ist, so rückt nun auch di frage über di bildung der lerer für di nidern und höhern mittelschulen ins glid. Ja, man findet sogar, dass auf disem zweiten gebit in den meisten ländern noch weniger getan worden sei als auf dem ersten.

Man hat eben überall geglaubt, dass zum unterrichten eines faches an höhern schulen nichts weiter nötig sei, als gerade di spezielle fachkenntnis. Aus disem irrtum erklärt sich di geringe leistung filer lerer an höhern anstalten.

Einen ferdankenswerten beitrug zur frage über di bildung fon lerern an höhern anstalten hat soeben feröffentlicht herr Dr. J. J. Bähler, lerer an der kantonschule und privatdozent an der hochschule in Bern, in seiner schrift: „Di errichtung pädagogischer seminare an universitäten.“

Herr Bähler legt in überzeugender weise dar, dass bloße gellersamkeit noch keinen tüchtigen lerer ausmacht, sondern dass gellersamkeit und pädagogische geschicklichkeit fereinigt sein müssen, dass zu der tüchtigen fachkenntnis noch di wolüberlegte metode, di warme mitteilung und di würdefolle leitung sich gesellen müssen, wenn eine nachhaltige wirkung auf den schüler erreicht werden soll. Folgende worte, aus Wittstein zitirt, sind nur zu war: „Es ist oft der fall, dass der lerer aus metodischer unkenntnis weder den stoff zu formen, noch den schüler zu gewinnen fermag und endlich nach fergeblichem ringen sich zu derjenigen indolenz hinabgedrückt siht, mit welcher das lasttir sein tagewerk follbringt.“ Wi sollte dann unter solchen umständen eine erhebende und begeisternde wirkung auf den schüler ausgeübt und das zil der erziehung und des unterrichtes, das in der „tugend“ besteht,

erreicht werden können? — Unter berufung auf bedeutende pädagogische autoren, wi Herbart und Ziller, zeichnet sodann herr Bähler im II. abschnitt di wichtigkeit der pädagogischen bildung und gibt uns zugleich in kurzen zügen di entwicklungsgeschichte der erziehungskunst fom 16.—19. jahrhundert, fon Trozendorf bis Pestalozzi.

Hiraus sehen wir, dass erst das 19. jahrhundert aus Pestalozzi den follen und waren begriff der erziehung geschaffen hat. Doch wird auch aus disem jahrhundert noch das wort Dinters zitirt: „Wer di arzneikunst treibt, one si gelernt zu haben, den nennt man einen quacksalber und ferbitet im das kuriren; aber pädagogische quacksalber müssen wir aus mangel an bildungsanstalten immer noch in menge anstellen.“ — Nachdem nun Bähler im dritten abschnitt uns das gelungene bild des philologischen seminars unter der leitung des F. A. Wolf in Halle (1759 bis 1824) for augen geführt hat, bespricht er im folgenden di notwendigkeit der einrichtung fon pädagogischen seminarien, und gibt uns zugleich an, wi fil oder wi wenig di gegenwart in diser richtung leistet. Über das, was in der Schweiz geschieht, sagt er:

„In St. Gallen werden di rcallerer seit 1867 an der kantonalen anstalt selbst herangebildet; in Genf ist im neuen unterrichtsgesetz darauf bedacht genommen. Das gimnasium zerfällt in eine humanistische, technische und pädagogische sekzion, dise widerum in eine dreijährige humanistisch-pädagogische und eine zweijährige nicht klassisch-pädagogische abteilung. Als unterrichtsfach ist ganz allgemein pädagogik bezeichnet nebst logik, aber keine psychologi. Zürich sucht seit 1870 dem bedürfnisse zu genügen durch eine leramtsschule, welche mit der hochschule ferbunden ist. Da di forkenntnisse der eintretenden zöglinge nicht auf der höhe einer zum besuche der hochschule berechtigenden maturität stehen, so handelt es sich hir lediglich um erweiterung der kenntnisse, also um fachbildung und nicht um pädagogische forbildung, und di forlesungen über pädagogik und psychologi, sowi di praktischen übungen an sekundarschulen oder an der kantons-

schule, welche im reglement vorgesehen sind, stehen in einem losen verhältnis zum hauptzwecke, welcher nicht pädagogische befähigung ist, sondern wissenschaftliche fortbildung.

In Bern sind di anstrengungen, für di zukünftigen sekundarlerer ein geordnetes studium zu schaffen, nicht weiter gediehen, als dass im lektionskataloge der hochschule bestimmte vorlesungen bezeichnet werden, welche für leramtskandidaten berechnet sind.“

Nachdem herr Bähler noch di grundzüge eines pädagogischen seminars an der hochschule Bern entworfen, macht er noch folgende bemerkungen:

„Der kanton Bern hat zwei kantonsschulen (Bern und Pruntrut), ein vollständiges privatgymnasium (di schule des herrn von Lerber in Bern), 6 progymnasien (Burgdorf, Thun, Biel, Neuenstadt, Delsberg, di städtische realschule in Bern), eine realistische abteilung mit anschluß an das politechnikum an der städtischen realschule in Bern und 41 sekundarschulen. In der regel melden sich zu den patentprüfungen für sekundarlerer ungefähr 10 kandidaten, womit freilich dem vorhandenen bedürfnisse nicht genüge getan wird. Di lerer der höhern klassen werden in der regel berufen, one dass ire anstellung von einem patentzeugnisse abhängig gemacht wird. Der stat sollte für 12 seminaristen, welche sich für di sekundarschule vorbereiten, jährliche stipendien von wenigstens je 300 franken, ebenso für 8 kandidaten der höhern stufe stipendien von wenigstens 500 franken aussetzen. Di kosten würden sich demnach auf folgende ansätze ferteilen:

1. Besoldung des direktor, minimum	fr. 4000.
2. Stipendien an 12 kandidaten des sekundarschulleramtes, jährlich 300 fr.	„ 3600.
Stipendien an 8 kandidaten des höhern leramtes zu jährlich 500 fr.	„ 4000.
3. Jährlicher beitrage an di bibliotek	„ 200.
	fr. 11,800.

„Der kanton Bern ist an sich schon groß genug mit seinen 200 lerern an den höhern unterrichtsanstalten, um di errichtung eines pädagogischen seminars zu rechtfertigen. Es werden jedoch in nächster zeit forzugsweise primarlerer sich zur sekundarlererstufe emporarbeiten und das seminar wird für den kanton Bern mer di fachliche ausbildung befördern helfen. Für den unterricht an den kantonsschulen, gymnasien und progymnasien wird sich selbstverständlich eine geringere zal von leuten finden. Hir könnte Bern eine willkommene bildungsanstalt werden für kandidaten des höhern unterrichts aus andern kantonen. Di Schweiz entbehrt einer anstalt, wo für di höhere stufe des mittelschulunterrichts di pädagogische bildung geboten wird. Das politechnikum hat dafür noch keine einrichtungen getroffen, und ebenso wenig sorgen di universitäten für eine pädagogische forbildung. Es möchte sich wol der mühe lohnen, bei den regierungen derjenigen kantone, welche file höhere lernanstalten haben und

keine universität besitzen, anzufragen, ob si sich zu einem konkordate mit der Berner regierung herbeilassen möchten, um iren zukünftigen gymnasial- und reallerern eine wissenschaftlich und pädagogisch fertige bildung zu geben. Dadurch könnte dann mer und mer eine reihe von jungen männern in der weise herangezogen werden, wi si oben grundsätzlich aufgestellt worden ist, und das pädagogische seminar käme dadurch erst zu der ächten erfüllung seiner bestimmung, männer dem lerstande zu gewinnen, di mit gründlicher fachkenntnis sichere pädagogische vorbereitung verbinden, nicht nur zum heil und frommen des engern kantons, sondern des ganzen faterlandes.“

„Wir empfehlen di ferdinstliche schrift von Bähler der berücksichtigung von seite der schulmänner und behörden.

SOLL DER LERER SEITENS SEINER SCHÜLER GESCHENKE ANNEHMEN, ODER NICHT?

(Korrespondenz aus Solothurn.)

Wenn der lerer bei treuer pflichterfüllung es versteht, durch di autorität seiner person und durch seinen einnemenden, wolwollenden charakter in und außer der schule di kinderherzen an sich zu fesseln, so kann es nicht felen, dass di merzal seiner schüler im mit jener liebe und anhänglichkeit entgegenkommt, di er beanspruchen darf. Aus disem verhältnis „intimer freundschaft“ zwischen lerer und schüler, durch welches hauptsächlich der glückliche erfolg für unterricht und erziehung in der schule bedingt ist, entspringt bei den kindern naturgemäß das bedürfnis, di hingebung und aufopferung des lerers durch einen schwachen gegendinst zu belohnen. Di unferdorbene kinderseele, welche noch ganz in dem gebite der idealität sich bewegt und vom hauch der materiellen zeitrichtung noch wenig empfunden hat, weiß oft fremdes verdienst besser zu würdigen, als erwachsene, bei denen nicht selten schon der bloße gedanke an eine ausgabe, one einen greifbaren gegenwert zu sehen, genügt, um jedes gefühl für erkenntlichkeit zu unterdrücken. Diser charakterzug der jugend ruft geschenken an di lerer von seite der schüler, und dise geschenke erfolgen, je nach dem örtlichen usus, bei ferschiedenen anlässen und unter manigfaltiger form. Von selbst drängt sich nun di frage auf: „Ligen di geschenke wirklich im interesse der schule oder des lerers oder beiden zugleich? Sollen, wo's üblich ist, di lerer beim alten brauch bleiben und fortfahren, geschenke anzunehmen, oder sollen si filmer auf abschaffung, resp. unterlassung derselben dringen?“ Di beantwortung diser frage nötigt uns, di licht- und schattenseiten der geschenke etwas näher zu beleuchten.

Es ist leider eine nur zu ware tatsache, dass beinahe durchweg im liben schweizerlande di lererbesoldungen noch ser bescheiden zugeschnitten sind. Ein geschenk von seite der schüler dürfte daher dem lerer als ökonomische besser-

stellung nicht unwillkommen sein, um so mer, je größer dasselbe ist. Wenn wir aber bedenken, dass di meisten lerer den kindern durch einen spazirgang oder in anderer weise eine gegenfreude bereiten, wobei namentlich des lerers finanzen hart in anspruch genommen werden, so stellt sich da in der regel für di kasse des lerers kein überschuss, wol aber ein defizit heraus. In materieller hinsicht können also di geschenke den lerer wenig erfreuen, und di meisten lerer beurteilen den wert derselben auch nicht fon disem standpunkte aus.

Fon der idealen seite aus betrachtet, haben dagegen di geschenke ire unferkennbare bedeutung. Trotz treuer erfüllung der berufspflichten in und außer der schule findet der lerer gar oft nicht di ferdinte anerkennung fon seite der gemeindeforsteher und einiger eltern; im gegenteil, er siht sich nicht selten kleinlichten anfeindungen und ferfolgungen preisgegeben. Da erscheint im ein geschenk seiner schüler wi eine grüne oase inmitten einer traurigen sandwüste. Mit freuden erblickt er darin den beweis, dass er wenigstens noch di kinderherzen für sich hat, und es ist im das geschenk ein neuer stimulus, auch fernerhin mit einsetzung seiner ganzen geistigen und fisischen arbeitskraft am wole der schule zu arbeiten, und er glaubt darin auch ein gutes prognostikon für seine künftige gedeiliche wirksamkeit auf dem gebite der erziehung und des unterrichts zu erkennen. Di geschenke biten dem lerer auch anlass, mit den eltern seiner schüler rücksprache über das ferhalten derselben in der schule zu nemen. Allein gerade hir treffen wir auf di kerseite der geschenke. Der lerer ist nämlich moralisch ferpflichtet, denjenigen eltern, durch deren kinder im geschenke ferabreicht wrden, seinen dank abzustatten. Wenn schon das eine unlibsame sache ist, so kommt der lerer hibe in eine noch unangenehere lage, wenn sich das gespräch, wi das notwendig geschehen muß, um deren kinder bewegt; denn angesichts der schönen geschenke, di er fon inen erhalten hat, darf er nicht immer so recht mit der warheit herausrücken. Dadurch aber wigt der lerer di eltern oft in eine zu gute meinung fon iren kindern ein, was unter umständen für deren charakterbildung und fortkommen in der schule ferderlich wirken kann.

Sodann können nur di reichen kinder geschenke geben, nicht auch di armen, und dise müssen mit lerehänden zuschauen, wi jene diselben dem lerer überreichen und wi diser si mit freuden in empfang nimmt. Wenn sich dann obendrein di reichen kinder noch über das unfermögen der armen, auch geschenke geben zu können, lustig machen, was auch zuweilen geschiht, so fülen letztere erst recht, was es heißt: „arm sein“.

Unter den unfermöglichen kindern gibts immer auch talentfolle, ja oft di talentvollsten schüler, und dise folgen gewiss nur einem natürlichen zug ires herzens, wenn si auch einem unparteiischen lerer gegenüber das forurteil fassen, der lerer lasse sich durch di erhaltenen geschenke fon dem bisherigen weg der parteilosigkeit zu gunsten derjenigen abbringen, welche Fortuna in den stand gesetzt hat, in zu beschenken. In folge diser forgefassten meinung

ferliren si den mut, und ir fleiß und streben ist gebrochen.

Im weitem glauben oft junge, unerfarene lerer, gleich nach empfang der geschenke diselben durch einen entsprechenden gegenwert fergüten zu müßen. Entweder machen si mit denjenigen schülern, fon denen si geschenke erhilten, einen spazirgang, oder si teilen inen gegen geschenke aus, oder, was noch schlimmer ist, si gehen mit inen ins wirtshaus. Da ferschwindet di etische seite der geschenke gänzlich, und dise arten in einen fölligen tauschhandel aus nach dem satze: „Wi du mir, so ich dir“.

All di hir angeführten übelstände, welche di geschenke im gefolge haben können, sind schon dagewesen; gibt es doch nichts neues unter der sonne. Wir kommen daher zum schluss, dass di schattenseiten der geschenke deren lichtseiten bedeutend überwigen und dass di geschenke weder im Interesse der schule, noch in dem des lerers ligen. Desswegen glauben wir auch, di lerer sollten di geschenke seitens der schulkinder abschaffen. — Di gleichen gründe mögen auch di tit. schulkommissionen fon Solothurn und Olten geleitet haben, als si kürzlich den dortigen lerern ferboten, fon iren schülern geschenke anzunemen.

V. A.

SCHWEIZ.

BERN. (*Besoldungserhöhung.*) Aus der bundesstadt sind fom schlusse des ferflossenen jares zwei erfreuliche mitteilungen zu machen. Nachdem schon im sommer di gehalte der lerer an der städtischen mädchenschule erhöht worden, befassten sich di gemeindebehörden auch mit der erhöhung der besoldung der lerer an den primarschulen, der gewerbeschule und der städtischen elementarschule. Dabei wurde auch das sistem der alterszulagen zur geltung gebracht. Bern hat hizu seine besondern gründe. Weil den lerern in der hochschule und andern zweckmäßigen einrichtungen gelegenheit zur fortbildung gegeben ist, so benutzen file den hisigen aufenthalt, um sich ein sekundarlererpatent zu erwerben und ferlassen nach absolfirtem examen iren posten, um in mit einer sekundarschule zu fertauschen. Dis ferursacht bedeutenden lererwechsel; durch di alterszulagen glaubt man disem übel forbeugen zu können. Eine weitere fortschrittliche änderung ist di, dass di lerer aller primarklassen gleichbesoldet werden ebenso di lererinnen.

Di besoldungstabelle ist nun folgende:

Primarschulen, di lerer bezihen:

Dinstjare:	Gemeindebesoldung:	Statszulage:	Total:
fr.	fr.	fr.	fr.
1—5	1600	150	1750
5—10	1750	250	2000
10—15	1900	350	2250
15—20 u. s. w.	1900	450	2350

Di lererinnen beziehen :

Dinstjare:	Gemeindebesoldung:	Statszulage:	Total:
	fr.	fr.	fr.
1— 5	1100	50	1150
5—10	1200	100	1300
10—15	1300	150	1450
15 u. s. w.	1300.	200	1500

Überdis haben di oberlerer und oberlererinnen für di inen obligenden nebengeschäfte freie wonung.

Di lerer der gewerbeschule beziehen fr. 3000 und nach 5 dinstjaren fr. 3300.

Di lerer an der städtischen elementarschule beziehen fr. 2000—2400, je nachdem si einer klasse forstehen, wozu der direktor noch freie wonung und garten hat.

Gegen di besoldungserhöhung hat sich öffentlich keine opposition erhoben und si wurde dann auch fon der gemeindefersammlung einstimmig beschlossen.

Wenn sich di stadt Bern mit disen lererbesoldungen noch nicht an di seite der fortgeschrittensten Schweizerstädte stellt, so ist doch wider ein schritt geschehen, der anerkennung ferdint. Man darf nicht fergessen, dass di Berner fon natur langsam sind und dass selbst di stadt in diser beziehung keine ausname macht.

In der neujarwoche wurden, wi schon in frühern jaren, den ärmsten kindern aller primarschulen winterkleider geschenkt, filzschuhe, strumpfwolle, hemdtuch u. s. f. Di gassenleiste, der männerchor der stadt und der gemischte chor fom Mattenhof haben durch ire beiträge dise weinachts- und neujarsgaben ermöglicht. Aber nicht nur für warme kleider wird gesorgt. In mereren schulen bekommen di ärmeren schüler am mittag suppe oder milch und brod, was besonders für di jüngern eine große woltat ist. Di daherigen ausgaben werden durch freiwillige beiträge fon privaten gedeckt. So wird es unsern schulen möglich, im geiste Pestalozzi's und Fellenbergs zu wirken, welche nicht nur unterrichten wollten, sondern arme kinder fon der gasse namen und si mit narung, kleidung und obdach fersorgten.

— Am 26. Januar fand unter außerordentlicher teilname der ganzen stadt Bern di beerdigung des ferstorbenen schuldirektor *Fröhlich* statt. An seinem grab sang di lider-
tafel; bundesrat Schenk hilt di grabrede.

Aus der grabrede Schenks nemen wir folgende stelle heraus:

„Wenn wir uns fragen, was den ferstorbenen freund zu allem demjenigen befähigt hat, was sein leben schönes und wunderbares uns bitet, so war es seine durch und durch ideale natur, welcher auch entsprechende gaben und kräfte ferlihen waren. In durchglüte ein ganz außerordentliches interesse am schönen, am hohen und erhabenen, am unwägbar in diser welt. Was sich nicht fergeistigen ließ, war im wenig oder nichts; was nicht in irgend welchem zusammenhang stand mit den höhern interessen des menschenlebens, konnte in nicht anziehen. Er war nicht ein mensch nach ptolemäischem sistem, der sich selbst als mittelpunkt und di welt mit allem großen, was si hat, nur als mittel für di eigene existenz betrachtete,

sondern ein mensch nach kopernikanischem sistem, welches seinen schwerpunkt in dem geistigen grunde der welt hat und willig um dise sonne kreiset. Für alle töne, welche aus diser geisterwelt kamen, sei es in der form fon kunst, oder fon poesi, oder fon wissenschaft, hatte er das empfänglichste or, das offenste herz, und rein und foll traten dise töne wider aus im herfor, erfreuend und erhebend diejenigen, di um in waren. Er war keiner fon denen, welche der aufgabe, der si dinen, gerade so fil eifer und hingebung widmen, als inen materielle entschädigung gewärt wird. Eine solche proportion war im ganz fremd. Er war ein kind in allen dingen, welche seine eigene ökonomi betrafen; für erwerb hatte er gar keinen sinn. Obschon ni aus den sorgen, oft bittersten sorgen herausgekommen, lebte er nichtsdestoweniger seiner aufgabe mit foller sele und hingabe aller kräfte und klagte nicht. Gab es gelegenheit, außerhalb seines amtes zwecke zu fördern, di im am herzen lagen — und es waren dis immer zwecke der kunst und der folksbildung — so setzte er gerne noch di letzten freien stunden daran, unbekümmert um erwerb und gesundheit, reich beglückt, wenn er nur aus seiner arbeit fruchte sprießen sah. — Aber ganz besonders in der art, seine aufgabe zu fassen und zu behandeln, offenbarte er den hohen zug, di idealen schwingen seines wesens. Mögen gewöhnliche naturen mit irer arbeit sich leicht genügen, mögen si froh sein, ir werk im gegebenen gange gewissenhaft zu erhalten, mögen inen fern sein fibrische träume, wi sich alles noch schöner, größer, follkommener machen liße, so war Fröhlich eine ganz andere natur. Er strebte mit seiner aufgabe mit aller macht empor; ni genügte er sich, sein heiliger eifer offenbarte im immer höhere ideale, inen strebte er zu, si zu erreichen, stellte er selbst höhere anforderungen an sich und an alle, di mitarbeiteten, das beste sollte errungen werden.

Mit diser idealität seines wesens war eine reine, schöne humanität ferbunden. Es trifft dis nicht immer zusammen; wo dise beiden *himmlischen güter* aber zusammentreffen, da entstehen daraus edle und libe gestalten. Fröhlich libte di menschen und meinte es mit allen gut, mit denen er in berührung kam. Selbst ein herz one falsch und one arg, glaubte er auch das beste fon allen andern. Er hatte ein zartes ferständnis für andere naturen, ferlangte kein aufgeben ires eigentümlichen wesens, ließ andere anschauungen gerne gewären und setzte sich leicht und one gewalttätigkeit mit inen auseinander.“

WAADT. *Henri Guillet*, ehemaliger seminardirektor in *Lausanne*, ein ausgezeichnete und ferdinstfoller schulmann, ist gestorben.

BASELLAND, den 16. Jan. Gestern ferlebte der fersasser diser zeilen einen recht fergnügten tag. Es war fersammlung des bezirkslererferereins Sissach zu Gelterkinden. Fon 9 ur an sammelten sich mitglieder und schulfreunde (namentlich pfarrer, ärzte, schulpfleger) nach und nach bis zu der ungewöhnlichen zal fon 50 mann. Zuerst wurden den anwesenden gegen 50 knaben der mittelklasse (8 bis 10 jare alt) forgefürt, welche, zu allgemeiner befridigung,

unter irem lerer *Strub*, im hintern großen sale des gasthofes zum „Rössli“ freibungen im turnen machen. Di gewandtheit des lerers in der leitung, di genauigkeit in der ausführung und di freudigkeit der knaben lißen nichts zu wünschen übrig. Der fereinsforsther, lerer *Senn*, eröffnete di ferhandlung mit einer neujaarsbetrachtung. Dann wurden berichte ferlesen, bezüglich di ferhandlungen in den fereinen der andern bezirke.

Den ersten fortrag hilt *Dr. Baader*, so, über *das herz und den blutumlauf*. Unterstützt fon zeichnungen an der schultafel und durch ein wirkliches, angemessen zugestütetes menschenherz, wurde in klarer darstellung, unter gespannter aufmerksamkeit der fersammlung, di sache behandelt. Wo in der darauffolgenden besprechung des fortrages noch nähere aufschlüsse gewünscht wurden, erteilte si *Dr. Baader* in zuforkommenster weise.

Bezirksschullerer *Schalch* trug hirauf eine abhandlung for über *physik*. Di arbeit war eine geschichtliche übersicht der genannten wissenschaft und irer entdeckungen, unter herforhebung einzelner merkwürdiger tatsachen. Nachgewiesen wurde dabei, wo noch unsicherheit walte, und wo noch weitere ergebnisse der forschungen abzuwarten seien.

Eine dritte abhandlung, „*Pater Girard*“, ausgearbeitet fon lerer *Joch*, mußte auf eine spätere zeit ferschoben werden.

Der lerer *Dettwiler* fon *Sissach* war fon der dortigen bürgerschaft zum „*gemeindeforwalter*“ gewält worden. In dem pflichtenkreis des bezüglichlichen beamten ligen di einzüge für sämmtliche gemeindekassen (gemeinde-, armen-, schulfond u. a.), ferwaltung derselben und rechnungsstellung. Der regirungsrat erklärte di lerer- und gemeindeforwalterstelle für unerfüränglich und eröffnete dem lerer *Dettwiler* di wal zwischen beiden. Di lerer namen sich nun ired amtsgegnossen gestern an und beschlossen, eine eingabe an den regirungsrat zu senden, um, im Hinblick auf di ökonomische lage der lerer, welche fon so großem einflusse auf eine geseignete amtsführung sei, den beschluss der folzhenden behörde, wo möglich, rückgängig zu machen.

Nach behandlung der jaresrechnung und anderer fereinsangelegenheiten wurde di sitzung aufgehoben und man setzte sich um 3 ur zu tische. Ein glas wein rif bald eine heitere stimmung herfor, di iren höhenpunkt erreichte, als „fon schöner hand“ eine einladung in artigen fersen ankam, welche ins „faterhaus“ entbitten ließ, um da di natur- und kunsterzeugnisse zu betrachten, welche handelsmann *Baader*, zweiter son fon *Dr. Baader*, fater, in großer zal und fon hohem werte aus *Japan* hergesendet hatte. Dass alles eifrigst dem doktorhause zuströmte und so di genüsse der belerung und freundschaftlicher geselligkeit für disen tag auf würdige weise bis auf das letzte tröpflein in sich aufnam, ist leicht zu denken.

ZÜRICH. *Geschichte der sekundarschule Winterthur.* Das neujaarsblatt der hülfsgesellschaft fon Winterthur fom jar 1872, das uns fon befreundeter seite zugekommen ist, enthält unter dem titel: *ein stück schulgeschichte*, eine fortreflich geschribene geschichte der seit

1870 aufgehobenen sekundarschule des ehemaligen schulkreises wintertur, deren hauptinhalt wir gern in unser blatt einlegen. Filleicht läßt sich dadurch hi und dort ein schulfreund zu änlicher historischer darstellung einer lokal und zeitlich eng begrenzten schule anregen.

Bis zum jar 1830, wird erzählt, galt im kanton Zürich das schulgesetz fon 1803 nebst einer ferordnung fon 1809, und di zürcherische folksschule bot in disem zeitraum ein bild unglaublicher ferwarlosung dar. Di lerer, anfangs bloß ehemalige zöglinge einer alltagsschule, bekamen ire lerbildung durch besuch der schule eines kreislerers, deren es in jedem der 15 bezirke 2 gab; file lerer erhielten unter 60 fl., ja unter 20 fl. besoldung; das alter zum eintritt in und zum austritt aus der alltagsschule blib dem beliben des pfarrers und stillstandes überlassen, meist ging es fom 6.—10. altersjar, worauf dann bis zum 16. jar di repetirschule mit wöchentlich einem halben tage folgte; di schulbücher waren das namenbüchlein, katechismus, lider- und spruchbüchlein und das neue testament; aus disen büchlein wurde gelesen und auswendig gelernt, erklärt ni. Und doch besaßen in diser periode schon Aarau, Basel, Luzern, Chur, dazu Württemberg und Baden schon tüchtige seminarien. Der fortrefliche professor *Orelli* war es nun, der zuerst in Zürich bessere folksbildung anregte; er gründete einen privatverein zum zwecke der ferbesserung der lereergehalte; denn andere zilö, wi errichtung eines seminars, anzustreben, gestattete di regirung nicht. One beihülfe des states hat diser prifatverein alle lerebesoldungen unter 60 fl., teils mit, teils one hülfe der schulgemeinden, auf 60 fl. gebracht und daneben während der 4 jare seines bestehens 30 jünglinge zur forbereitung auf den lereerberuf unterstützt. Als der ruf nach einem lereerseminar, genügend besoldung (wenigstens 200 fl.) und guten lermitteln in der folge immer stärker wurde, entwarf endlich di regirung im jar 1829 ein schulgesetz, das aber mit der regirung im jar 1830 der fergessenheit anheim fil.

Da ferlangte am 22. Nov. 1830 di folksfersammlung in Uster eine durchgreifende ferbesserung des folksschulwesens; di ferfassung fom jar 1831 brachte das neue schulgesetz; dessen durchführung war überaus schwirig; schülerzal unter einem lerer bis gegen 250, $\frac{5}{6}$ der lerer nicht so weit gebildet, als man fon einem 10—12jährigen alltagsschüler zu fordern gedachte. Man unterwarf sämmtliche schulmeister (345) einer prüfung; 20 befridigten ganz; 280 waren schwach und kläglich bestellt; 65 wagten di prüfung gar nicht. Da eröffnete man im jar 1832 das seminar unter *Scherr*. „In wenigen jaren waren einige hundert tüchtige lerer auf iren posten. Si arbeiteten mit wonne und begeisterung an dem schönen, gleichsam neuen werke der folkerziehung.“

Ostern 1833 sollte das neue schulgesetz in kraft treten, bald darauf das *Scherr'sche* tabellenwerk, dessen erstes lesebüchlein, das gesangbuch fon *Nägeli* und di *Keller'schen* wandkarten eingefürt werden. Nun durchs ganze land ein schrei, man wolle di religion aus der schule entfernen, der erst ferstummte, als di regirung di wüstesten

schreier an schatten setzen ließ. Dann gings vorwärts. Hat auf diese art der verfasser in kurzen aber anschaulichen zügen die entwicklung des gesammten volksschulwesens skizzirt, zuletzt auch noch einen blick auf die immer noch nicht unwesentlichen mängel der schulorganisazion geworfen, unter denen er die allzu geringe besoldung der volksschullerer, das zu frühe aufhören der alltagsschule, die fernaachlässigung des mädchenunterrichtes, sowie der sorge für das forschulpflichtige alter erwänt, so geht er nunmehr auf die sekundarschule Winterthur im besondern über. Das schulgesetz von 1833 hatte den kanton Zürich in 50 sekundarschulkreise eingeteilt, deren jeder eine sekundarschule erhalten sollte; aber auch diese schule hatte ihre gegner. Der sekundarschulkreis Winterthur umfasste die kirchgemeinden Brütten, Töss, Veltheim, Wülflingen, Winterthur, Oberwinterthur und Seen. Diese gemeinden beschickten am 29. Dez. 1833 zum ersten mal die sekundarschulpflege behufs ihrer konstituierung. Es waren für bedenken dagegen vorhanden; besonders in hinsicht auf die stadtschulen von Winterthur schien eine besondere sekundarschule unnütz. Dennoch fanden sich 13 knaben und 2 mädchen, auf die man bei eröffnungs der schule sicher zählen konnte; aber der schulrat von Winterthur weigerte sich beharrlich, ein lokal herzugeben, und die neue schule mußte sich in privaträumen einmieten, bis sich im jahre 1850 der stadtschulrat endlich ihrer erbarmte. Auch sonst ging es oft mit herbeischaffung der geldbeiträge schmal und hart zu; man gab aber nicht nach; von ihrer eröffnungs an, am pfingstmittwoch 1835 bewegte sich die schülerzal bis in die 60er jahre zwischen 20 und 53; 1861 mußte der erste lergehülfe wegen wachsender schülerzal angestellt werden; 1864 wurde eine besondere mädchenklasse errichtet. Bei 700 schüler und schülerinnen haben in der anstalt eine gründliche schulbildung gefunden. Die schule bestand 35 jahre lang, bis man 1870 den schulkreis, der in 13 schulgemeinden 18605 einwohner zählte, in 4 kreise zerlegte: Winterthur, Töss, Oberwinterthur und Seen. Statt einer sekundarschule zählt nun derselbe umkreis seit mai 1870 deren vier, die gleich von anfang an in ihrer ansehnlichen bevolkerung, deren sie sich erfreuen, einen beweis dafür ablegten, dass die bedeutung einer guten schulbildung immer allseitiger anerkannt wird.

AARGAU. (Korr.) *Besoldungsangelegenheit.* Es soll mit der erhöhung der lehrerbesoldungen auch bei uns einen schritt vorwärts gehen. Der regierungsrat wird nämlich dem großen rat in dessen februar-sitzung eine erhöhung der gehalte sämtlicher stats- und gemeindsbeamten (die lehrer inbegriffen) beantragen und zwar für besoldungen bis 1500 fr. um 25 %, bis 2500 fr. um 20 % und für solche über 2500 um 15 %. Auch der sold des militärs soll erhöht werden, wodurch der souverain zu einem liberalen referendumsentscheid gestimmt werden dürfte.

Die initiative der obersten behörde hat denn auch den vorstand der kantonalen lehrerkonferenz bestimmt, auf ein gesuch der lehrer des bezirks Zurzach um sofortige einberufung einer außerordentlichen versammlung, nicht einzugehen, sondern einstweilen dem gesetzgeber gegenüber eine zuwartende und beobachtende, keineswegs jedoch demütigende stelle einzunehmen.

Gegen knauserie des statsseckels bei ausrichtung der gesetzlichen alterszulagen wird hingegen jetzt schon eine forstellung an die erziehungsdirektion gerichtet und die abänderung der bestimmung des schulgesetzes, welche jene dinstzulage nur den gemeindschullehrern und nur denen, deren besoldung nicht über dem minimum steht, zuspricht, als eine offene frage späterer behandlung vorbehalten.

Unser nächste lehrertag soll im laufe des august in dem freundlichen *Zofingen* stattfinden. Die traktanden wer-

den erst festgesetzt, wenn (bis 1. april) bezügliche forschläge der einzelnen konferenzen der lehranstalten aller stufen eingegangen sein werden. a. c.

AUSLAND.

WIENER Weltausstellung. Zur beruhigung wollen wir bloß mitteilen, daß bis jetzt der bundesrat nach einem beschluss der bundesversammlung nicht kompetent war, die subventionen auch auf die lehrer auszuwenden, dass aber die direktion des innern nicht abgeneigt ist, in der nächsten bundesversammlung ein begeren in diesem sinne zu befürworten. Der zentralausschuss der schweizerischen lehrerschaft wird die sache behandeln.

— *Etwas von der Wiener-weltausstellung.* (Mitgeteilt von F. in F.) Die „Annali“ von Florenz, ein italienisches pädagogisches blatt, schreiben: „Während im jahre 1867 auf der weltausstellung in Paris in glänzender weise die einrichtungen forgezeigt wurden, welche kunst und wissenschaft erfunden hatten, um die in den schlachten verwundeten soldaten fortzuschaffen und zu heilen, bemerkte man in einem winkelchen den Embryo einer säuglingsstube*), um zu zeigen, wie man in Frankreich die neugeborenen in diesen anstalten aufzieht. In Wien will man mer tun: man wird in einem besondern pavillon alles zusammenstellen, was von den verschiedenen nationen und den verschiedenen volksschichten im laufe der zeit getan worden, um die aufzucht und ernährung der kinder zu verbessern.“

Der generaldirektor der ausstellung, Julius Hirsch, schied von der 26. gruppe, welche dem unterrichte, der erziehung und bildung angewiesen ist, einen besondern zweig aus für alles, was das kind betrifft bis zu seinem eintritt in die schule, und dieses wird in obgenanntem pavillon ausgestellt. Als passende gegenstände dieser ausstellung werden betrachtet alle diejenigen, welche sich beziehen auf besorgung und erziehung des kindes, auf seine physische und psychische entwicklung von der geburt bis zu seinem eintritt in die schule. In erster linie sind es die einrichtung und ausrüstung der kinderstube im elterlichen hause: wige, kleider, bett, trinkgefäße, mittel gegen die gefahren, wenn das kind sich selbst überlassen ist; spielgegenstände, besonders auch diejenigen, welche auf entwicklung der fünf sinne abzielen; kinderspielsachen, rechenapparate, sinnspiele in kalligrafischen inschriften zum anhängen an die wände; bilder, modelle für den ersten anschauungsunterricht, musikalische instrumente, kinderspielzeug; apparate, um das schreien, die krumme körperhaltung, das stottern zu verhindern; wasch- und badeeinrichtungen; modelle, figuren, fotografie und zeichnungen, welche die verschiedenen arten darstellen, wie man die kinder tragen soll; spezielle mittel der ernährung des kindes im ersten alter; die ersten und notwendigsten hausmittel gegen erkrankung.

In zweiter linie umfasst diese ausstellung modelle, zeichnungen, fotografie und beschreibungen von gebäuden, einrichtungen und ausstattungen der anstalten, bestimmt für waisenkinder oder solche, welche zeitweilig oder ganz außer dem väterlichen hause erzogen werden, z. b. findel-

*) Über diese anstalten (*crèche*, krippe, ital. *presepio*) finde ich in Bouillet's wörterbuch folgende notiz: Man gibt diesen namen sälen, welche bestimmt sind, nach der geburt die kinder aufzunehmen, die ihre mütter zu gewissen stunden des tages besuchen, um sie zu stillen. Dieser gedanke gehörte einer frau Pastoret an und wurde von einem gewissen Marbeau ausgeführt. Die erste solche anstalt wurde im november 1844 errichtet. In den folgenden 6 jahren entstanden in Paris 25 andere, und bald verbreitete sich dieses institut in die departemente, nach England, Oesterreich und Italien.

häuser, waisenhäuser, säuglingsstuben, gemeinsame badeanstalten, kindergärten und spielplätze.“

Anmerkung des einsenders: „Anschließend an disen auszug aus den „Annali“ erlauben wir uns di frage: Wer, außer ärzten und eltern, mer als der lehrer wird an disem zweige der ausstellung sein interesse und seine freude finden; wer, außer disen, ist mer im stande, ein urteil darüber abzugeben und gewinn für di schule fon der ausstellung heimzubringen? Und der lehrerstand sollte in der Schweiz ausgeschlossen werden fon einer unterstützung behufs des besuchs der ausstellung? Wenn in nr. 2 der „Lerereitzeitung“ fon „ungerechtigkeit“ und „unbilligkeit“ gegenüber dem lehrerstande gesprochen wurde, können wir dis urteil nur unterstützen.“

LITERARISCHES.

Dr. Ernst Laas, ord. professor an der universität Straßburg, *der deutsche unterricht auf höhern lernanstalten*. Berlin, 1872. Weidmann'sche buchhandlung.

Wi dises buch entstanden, lernt man aus der forrede und aus einer anmerkung auf s. 124. „Der ferfasser will den fersuch machen, entsprechend dem gang der geschichte des höhern unterrichts, mit möglichster fermeidung der ausschreitungen, di bei seinen vorgängern bemerkt wurden, di gegenstände zu bestimmen, welche dem deutschen unterricht zufallen müßen; zugleich soll der lesestoff auf di einzelnen klassen ferteilt werden. Winke über metode und etwa nötige lerbücher werden dazukommen. Was er geben wird, ist zum teil reproduktion, zum teil weiterbildung, jedenfalls zusammenfassung und ferarbeitung der gedanken, welche er in seinem buche über den deutschen aufsatz (Berlin, 1868) und in den artikeln über deutschen unterricht in der „Berliner zeitschrift für gimnasialwesen“ feröffentlicht hat.“ Ein buch über den deutschen unterricht, der immer noch mer als andere unterrichtszweige dem besondern bedürfnis und den anlagen des lersers anheim gestellt ist, nimmt wol keiner in di hand, der mit disem unterrichte betraut ist, one hoffnung auf förderung seiner eigenen arbeit. So ist's dem referenten auch gegangen; aber er will gleich anfangs gestehen, dass er wenig gelernt hat. Herr professor Laas basirt sein urteil über den jetzt bestehenden unterricht und seine forschläge durchaus auf di preußischen gimnasien, hat selbst auf einem solchen deutschen unterricht erteilt und ist auf eine erwänenswerte weise zu seinem „deutschen“ gekommen. Er erzählt, wi im als filologen der unterricht des deutschen in *prima* überbürdet worden, wi er rat- und tatlos dagestanden und erst durch den unterricht, besonders durch di fragen wissensbedürftiger schüler, gezwungen worden sei, erst neuere deutsche literatur, dann altddeutsche, dazu altddeutsche grammatik, endlich sprachfergleichende studien zu treiben. Das habe denn anfangs zur folge gehabt, dass er, im eifer des lernens, seine schüler in gebite gefürt habe, fon denen er später habe einsehen müßen, dass si nicht in di schule gehören, und so sei er denn auch nach und nach durch emsiges nachdenken über das, was dem gimnasium in bezug auf den deutschen unterricht wol tut, zu dem sistem gekommen, das er in disem buche nidergelegt hat. Leider merkt man dem buche auf weg und steg di schlimmen folgen dises zwar ser erenwerten, aber gefährlichen studiums an; hir schärfste betonung der persönlichen ansichten — dort bedenkliche, auf gründen der bloßen opportunität, wi di weltleute sagen, beruhende unterordnung unter landläufige ansichten; hir fil gelersamkeit mit lateinischen, griechischen und deutschen zitaten reich fersehen, — dort ein heruntappen auf einem gebite, das,

gründlich an di hand genommen, ungleich sichere resultate hätte zu tage lifern müßen; hir ungerecht abschätzendes urteil über unsere besten und fortrefflichsten arbeiter auf disem gebite, — dort di spuren einer mer als bedenklichen abhängigkeit, und zu alledem ein springender und hüpfender stil, eine springende und hüpfende metode des denkens, di einem gesetzgeber des deutschen sprachunterrichtes am allerwenigsten anstehen. Wenn der deutsche unterricht auf preußischen gimnasien wirklich solche zustände zeigt, wi si unserm buche zu grunde ligen, so sind wir auf unsern schweizerischen gimnasien weiter gekommen, und das wäre wenigstens ein tröstliches resultat aus diser lektüre.

Der ferfasser beginnt mit darstellung der unterrichtszile in den gimnasien des 16. jarhunderts; Luther und di humanisten stellten als zil der lateinschule auf: di heilige schrift zu ferstehen und weltlich regiment zu füren, freilich unter einseitigster hilfreichung der alten sprachen. Unser zil ist ein anderes; wir ferlangen nazionale bildung, und wollen auch etwas *wissen*, nicht bloß eine durch das studium der alten geklärte formale bildung uns zueignen. „Di welt braucht hundert tüchtige männer und *einen* filologen, hundert stellen, wo realwissenschaften unentberlich sind, *eine*, wo eine gelerte und grammatische kenntnis des alter Rom gefordert wird“, hat Herder gesagt. Man meint, herr Laas werde, darauf sich stützend, einer gründlichen fer-einfachung des unterrichts in den alten sprachen das wort reden; und was kommt heraus? er eifert gegen allzufil lateinische und griechische grammatik und extemporalien, di man bloß des maturitätsexamens wegen treibe, will aber den lateinischen aufsatz beibehalten. Das mag ein rechter filolog tun; nur muß er seinen schluss auf andere fordersätze gründen. Und warum soll der unterricht in den alten sprachen beschnitten werden? weil di schule *nazional* geworden ist; das wird nun dargestellt an einer leicht hingeworfenen *geschichte der deutschen literatur und pädagogik* seit Luther und Opitz bis in den anfang des 18. jarhunderts. Wir hoffen, auf der nationalen ban bleiben zu dürfen, und — ein kapitel fon den neuen sprachen erscheint, fon englisch und französisch; es lont sich nicht der mühe, di leicht hingeworfenen ansichten des ferfassers und seiner gewärs männer weiter zu ferfolgen; englisch soll nicht, französisch mit maß gelert werden. Aber ein sprung, und di deutschen klassiker und humanisten treten auf. Damit beginnt eine geschichte der spezifisch deutschen bestrebungen in dichtung und wissenschaft, zu fil für den gelerten, zu wenig fir den anfänger, ein warer guckkasten, fon den klassikern zu Gottschev, Adelung, Grimm, Bopp, Lachmann, Hiecke, Ph. Wackernagel, R. v. Raumer. Endlich der sistematische teil des buches; er handelt fon den aufgaben des deutschen unterrichts, dem stilistisch-rhetorischen und dem grammatisch-literarhistorischen teile, und gibt allerlei ansichten und winke, di der subjektiven willkür ir dasein ferdanken; endlich wird noch di frage besprochen, ob es not sei, dass ein und derselbe lehrer beide teile des deutschen unterrichtes in seiner hand habe(!). Es wäre zeitgemäß, mit durchdachter und gründlicher metode den deutschen unterricht an höhern lernanstalten zu besprechen, fon sog. aufsätzen und freien oder gebundenen forträgen, fon neuhochdeutscher und mittelhochdeutscher grammatik, fon der lektüre der klassiker, wäre fil zu sagen. Dises buch aber hat wenig gesagt.

Öffentliche korrespondenz.

G. in St. G.: Habe Iren forschlag empfolen. — H. in H.: Obschon wir revidiren wollen, bringen wir Ire meinung doch zur geltung. — D.: Di „Sünden der modernen schule“ sollen besprochen werden.

Anzeigen.

Offene lernerstelle in folge resignazion.

Di stelle eines **hauptlehrers** für di matematischen und naturwissenschaftlichen fächer an der bezirksschule in Schöffland wird himit zur widerbesetzung ausgeschriben. Di besoldung beträgt bei höchstens 28 wöchentlichen unterrichtsstunden im minimum **2000 fr.**, wobei jedoch bei entsprechenden leistungen eine erhöhung zu erwarten ist.

Unter umständen kann mit diser stelle der unterricht für das freihandzeichnen als hülfsfach mit besonderer besoldung verbunden werden.

Bewerber um dise stelle haben ire anmeldungen, im begleit der reglementarisch vorgeschribenen zeugnisse über alter, studien und leumund, allfällig sonstiger ausweise in literarischer und pädagogischer beziehung und einer kurzen darstellung ires bisherigen lebens- und bildungsganges bis zum 25. Februar 1872 der bezirksschulpflege Schöffland einzureichen.

Aarau, den 27. Januar 1873.

(M-379-Z.)

Für di **erziehungsdirektion**:
Schoder, direktionsssekretär.

Bei **F. Schulthess** in **Büsch** sind soeben erschienen und durch **J. Hubers** buchhandlung in Frauenfeld zu beziehen:

Methodisch geordnete materialien zur aufsatzlere auf der mittelstufe der allgemeinen folksschule

von **J. H. Lutz**, lehrer in Zürich.

Preis fr. 1. 60 cts.

Di errichtung pädagogischer seminare an universitäten.

Von **Dr. J. J. Bähler**,

lehrer an der kantonsschule und privatdozent an der hochschule in Bern.

Preis 1 fr. 20 cts.

Zum schulwechsel

empfehlen wir den herren pädagogen unsere schulwandkarten von Afrika 2⁵/₆ talar; Asien 3 tlr.; Deutschland 3 tlr.; Europa 3 tlr.; Nordamerika 2⁵/₆ tlr.; Palästina 2²/₃ tlr.; planigloben 4 tlr.; Südamerika 2 tlr.

Di „Chemnitzer pädag. blätter“ äußern sich wi folgt:

„**Fon der überzeugung durchdrungen, dass mit den Kellner'schen relief-karten der schule ein höchst schätzbares dankenswertes unterrichtsmittel geboten wird, können wir nur wünschen, dass dieselben in recht file schulzimmer eingang finden. Lehrer wi schüler werden sicherlich ire freude daran haben.**

Hochachtungsvoll

Kellner und Comp. in Weimar.

Philipp Reclams universal-bibliothek

(billigste und reichhaltigste sammlung
von klassiker-ausgaben)

wofon bis jetzt 410 bändch. à 30 rp.
erschienen sind, ist stets forrätig in

**J. Hubers buchhandlung
in Frauenfeld.**

P. S. In nr. 51 d. bl. vom forigen
jar ist ein *detaillierter* prospekt beigefügt und belibe man bei bestellungen
nur di nummer der bändchen zu bezeichnen.

Soeben erschien und ist durch alle
postämter zu beziehen: (M241 Z.)

Der jugendwart.

Illustrierte sonntagsblätter für die
jugend und deren freunde.

Herausgegeben von der schweiz. lit.-
art. genossenschaft.

Alle 14 tage erscheint ein reich
illustriertes heft. Preis pr. bd. (13 hefte)
fr. 5.

Laut urteil von fachmännern die
gedigste und lesenswerteste zeitschrift
für di reifere jugend. Allen älttern,
lehrern und jugendbibliotheken empfohlen.

Im ferlag von **Julius Klinkhardt** in
Leipzig erschien soeben und ist in Frauen-
feld durch **J. Huber** zu beziehen:

Fröbel'sche Zeichenschule

für

folksschulen und fortbildungsklassen.

Bearbeitet von

Karl Fröbel.

Erstes und zweites heft:

Netzzeichnen mit geraden linien.

Preis pro heft von 6 bg. gr. quart fr. 1. 10.

Obige zeichenschule ist nach den grund-
sätzen des berühmten kindergärtners von
dessen neffen bearbeitet und enthält eine
anleitung zum formzeichnen in gedruckten
forzeichnungen, deren nachbildung den
schüler durch vorgedruckte netzlinien er-
leichtert wird. Eine ausführliche anweisung
zum gebrauch der zeichenschule ist jedem
hefte beigegeben und setzt älttern und
lehrer in stand, nach der vom ferfasser längst
erproben und mit bestem erfolg ange-
wandten metode zu unterrichten.

Ganz besonders dürften sich di zeichen-
hefte auch als bildendes weihnachtsgeschenk
eignen.

Neuer gesangstoff

für

männerchöre.

10 lider von

E. Surläuly,

Musikdirektor in Rapperswyl a. Zürichsee.

Preis 30 cts.

Zu beziehen durch den komponisten.

1. Ergebung. 2. Sonntagsmorgen. 3. Fril-
lingssonntag. 4. Gruß an di Schweiz. 5. Und
ist halt kein land so schön. 6. Das tälchen
der heimat. 7. In der fremde. 8. Singen und
wandern. 9. Die abendglocken. 10. Trauungs-
gesang.

Dise lider sind leicht ausführbar, klingen
gut und machen überhaupt eine gute wir-
kung. Wir empfehlen das heft jedem männer-
chor. **Schweiz. Sängerbund nr. 23.**

In **J. Hubers** buchhandlung in Frauenfeld
ist soeben erschienen und in allen buch-
handlungen zu haben:

Über di gesundheitspflege im ersten kindesalter.

Populärer fortrag
von

Dr. Lötscher.

70 seiten klein 8°. br.

Preis 50 rp.

Di thurgauische gemeinnützige ge-
sellschaft läßt obigen fortrag in grö-
ßerer zal auf eigene kosten ferbreiten
und der ferleger ist gerne bereit, ge-
sellschaften oder privaten, besonders
ärzten, di das gleiche zu tun beab-
sichtigen, di treffliche kleine schrift
zu einem bedeutend ermäßigten partie-
preise zu lifern.